

Wilhelm Wundt.

Fünfzehn Tage nach seinem Geburtstage (geboren am 16. August 1832 in dem später nach Mannheim eingemeindeten Neckarau als Sohn eines protestantischen Pfarrers) ist Wilhelm Wundt am 31. August d. J. im Alter von 89 Jahren zu Leipzig gestorben.

1. Durch seinen Tod ist ein Gelehrtenleben von erstaunlichster Fruchtbarkeit, Vielseitigkeit und Schaffensfreudigkeit zu Ende gegangen. Noch in seinem 68. Lebensjahre, vom Jahre 1900 ab, hat er ein Werk in Angriff genommen und vollendet, das allein ausgereicht hätte, ein Gelehrtenleben auszufüllen: es sind die zehn Bände seiner Völkerpsychologie (1./2. Band „Sprache“, 3. „Kunst“, 4./6. „Mythus u. Religion“, 7./8. „Gesellschaft“, 9. „Recht“, 10. „Sitte“). Während derselben Zeit schrieb er seine „Einleitung in die Philosophie“ (1901) und seine „Sprachgeschichte und Sprachpsychologie“ (1901), gab vermehrte und verbesserte Auflagen früherer Schriften heraus und nahm auch zum Kriege Stellung durch die beiden Schriften „Ueber den wahrhaften Krieg“ und „Die Nationen und ihre Psychologie“. — Ganz nebenbei sei das einseitige Urteil hier angeführt, das die Londoner Times am 2. September d. J. wegen dieser Kriegs-Schriften über Wundt gefällt hat: „Wäre er vor dem Kriege gestorben, so wäre es für die Engländer möglich gewesen, von ihm mit grösserer Achtung zu sprechen als jetzt. Sein Werk »Die Nationen und ihre Philosophie« [Psychologie!] ist ein geschicktes Loblied auf deutsche Denkart und Kultur mit der schlecht verhüllten Tendenz, die Verdienste Englands und Frankreichs, besonders des ersteren, herabzusetzen. Als Professor einer staatlichen Universität hatte er bei festlichen Gelegenheiten der patriotischen Schmeichelei seinen Zoll zu entrichten, der selbst von den höchststehenden Vertretern der wissenschaftlichen Welt erwartet wurde. Aber er bückte sich zu tief in einer Stunde, in der Unabhängigkeit nötig gewesen wäre, und er wird stets als ein Beispiel dafür gelten, wie wenig tiefes Wissen imstande ist, ein aufrechtes Urteil zu sichern.“ — Was er vor seinem 68. Lebensjahre geschaffen hat, ist erst recht geeignet, seine Fruchtbarkeit, Vielseitigkeit und Schaffensfreudigkeit ins Licht zu setzen. Er schrieb (in chronologischer Reihenfolge) seine medizinische Doktorschrift „Ueber das Verhalten der Nerven in entzündeten und degenerierten Organen“ (1856), seine Habilitationsschrift über Physiologie (1857), Untersuchungen über die Muskelbewegungen (1858), „Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung“ (1862), „Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele“ (1863), „Lehrbuch der Psychologie des Menschen“ (1865), „Die physikalischen Axiome und ihre Beziehung zum Kausalprinzip“, (Promotionsschrift zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde), „Handbuch der medizinischen Physik“ (1867), „Untersuchungen zur Mechanik der Nerven und Nervenzentren“ (1871 und 1876), „Grundzüge der physiologischen Psychologie“ (1873 f.), „Logik“ (1880/83), „Ethik“ (1886), „Essays“ (1885), „System der Philosophie“ (1889), „Grundriss der Psychologie“ (1896), „Kleine

Schriften“, „Reden und Aufsätze“, Im Jahre 1881 eröffnete er die Zeitschrift „Philosophische Studien“ (das Sammelorgan für seine und seiner Schüler Arbeiten und Experimente auf dem Gebiete der experimentellen Psychologie), die er bis 1903 leitete und die seit 1905 ihre Fortsetzung gefunden haben in den „Psychologischen Studien“.

2. Wundts Bedeutung liegt auf dem Gebiete der experimentellen Psychologie. Begründet wurde diese Bedeutung durch „die Grundzüge der physiologischen Psychologie“ vom Jahre 1874, die heute dreibändig in sechster Auflage vorliegen. Die ganze Eigenart Wundtscher Geistes- und Forschungsrichtung in der Psychologie ist hier grundgelegt: seine älteren Arbeiten zusammenfassend und den Keim für die späteren legend tritt er hier ein für die Selbständigkeit des Seelenlebens gegenüber allem von rein physikalischen und mathematischen Gesetzen beherrschten Geschehen, weshalb er sich auch gegen die Hineinpressung des Mechanismus der Vorstellungen in mathematische Formeln durch die Herbartische Schule wendet; zugleich aber auch ist er jeder metaphysischen Grundlegung des Seelenlebens abhold, weshalb er das Experiment und die Synthese und nur diese gelten lassen will, selbst auf Kosten der Beschreibung und Analyse. Im folgenden Jahre (1875) von Zürich, wo er als Nachfolger des Verfassers der Geschichte des Materialismus, Friedr. Alb. Lange, ein Jahr tätig war, nach Leipzig berufen, nimmt er den Kampf gegen die Herbartianer, die damals Leipzig beherrschten, auf, um die Bahnen seines Leipziger Vorgängers G. Th. Fechner fortzusetzen. Das psychologische Laboratorium, das er hier im Jahre 1879 gründete, war das erste seiner Art in der wissenschaftlichen Welt, die Wiege der experimentellen Psychologie; von hier aus entsandte Wundt hervorragende Schüler als Bahnbrecher der experimentellen Psychologie in alle Weltteile. Hier an diesem Institute, wo er Apparate ersann, in Tausenden von Experimenten Tatsachen sammelte, um sie in seinen zahlreichen Schriften zu verarbeiten, offenbarte er seine ganze Forschergrösse: seinen unermüdlichen Fleiss, seine reiche Erfindungsgabe, seinen umfassenden Geist, seine schöpferische Synthese, seine erstaunliche Fähigkeit des Sammelns und Einteilens, Rubrizierens und Schematisierens, seine Titanenkraft im Aufbau und in der Verbreitung und Verbreiterung der neuen Wissenschaft; von hier aus trat aber auch die Schwäche der experimentellen Psychologie und ihres Hauptvertreters in die Erscheinung: Wundts Forschungen waren nicht derart gesichert, dass sie allseitige Annahme gefunden hätten; die von ihm unabhängige Göttinger Schule der klassischen Assoziationspsychologie lehnt seine Aufstellungen durchweg ab, selbst viele seiner tüchtigsten Schüler entfernten sich von ihm, ich nenne nur Stanley Hall, Titchener, Kräpelin, Catell, Külpe und die Würzburger Schule, Meumann, Marbe, Dürr u. a.; ja er selbst schwankt in seinen Ergebnissen vielfach hin und her; das zeigt sich im Laufe der Jahre fast in allen seinen Spezialarbeiten, z. B. über Bewusstseinsumfang, die Perzeption, die Reaktionszeit, die Unterschiedsschwellen, die psychophysischen Messungen, über Sehen, Hören, Tasten, über Rhythmus und Zeit, über das Gefühl und seinen körperlichen Ausdruck; am meisten aber tritt diess Schwanken zutage in dem Grundbegriff seiner ganzen Psychologie, in dem Begriff der „Apperzeption“. „Sie ist ihm sowohl ein Ausdruck für die sondierende Aufmerksamkeit und die begleitenden Gefühle (subjektive Seite), als für das Klarwerden der Bewusstseinsinhalte (objektive Seite); ja die objektive Apperzeption äussert sich zugleich im Wollen. Sie ist die aktive Verarbeitung aller zentralen Faktoren gegenüber den peripherischen Elementen, die von den Sinnesorganen herkommen, und sie bildet so den Prozess, der unseren früheren Erlebnissen einen Einfluss auf die gegenwärtigen ermöglicht. Als Aktivität gibt

sie endlich den Gegensatz zu den passiven und unwillkürlichen Prozessen ab. Ihr räumt er deshalb im Grosshirn ein hypothetisches, besonderes »Apperzeptionszentrum« ein. Das war einmal die Wundtsche Apperzeption — in Wundts neuesten Aufstellungen entbehrt sie jeden objektiven Merkmals; was er früher als Objektives ansah, ist ihm jetzt eine Empfindungseigenschaft.

3. Die Philosophie Wundts ist gekennzeichnet durch eine scharfe Stellungnahme gegen Herbart, durch eine mehr oder minder deutlich ausgesprochene Anlehnung an Leibnizens Monaden- und Apperzeptionslehre und durch eine ausgesprochene Abneigung gegen die Metaphysik. Letztere zeigt sich in fast allen seinen Schriften: „Während andere Logiker die Prinzipienfragen behandeln, während sie die Berechtigung und Möglichkeit unseres logischen Erkennens prüfen, verarbeitet er — in seiner Logik (1880/83) — den gesamten Stoff der Sonderwissenschaften zu einer reichen Enzyklopädie. Ebenso forscht seine Ethik (1886) nicht nach den ewigen sittlichen Normen, die wir anerkennen müssen, auch nicht nach der Begründung unserer ethischen Maximen, sondern er sammelt das bisher Dagewesene. Gewissermassen völkerpsychologisch zeigt er, wie die Ethik herauswächst aus den kulturgeschichtlichen und sozialen Zuständen, und gibt so eine stoffreiche Geschichte der bisherigen ethischen Theorien. Seine eigene Stellungnahme ist ein Abwägen zwischen der sittlichen Gewalt des Gesamtwillens und der Produktivität des einzelnen“. Mit der Erkenntnistheorie hat sich Wundt eigentlich nur in seiner Schrift „Die physikalischen Axiome und ihre Beziehung zum Kausalprinzip“ (1864) beschäftigt. Eine klare Stellungnahme hat er hier nicht gewonnen. Seine Psychologie ist Aktualitätstheorie, in der entschiedenen Ablehnung der Substantialität der Seele; das ist ein Faustschlag in das Gesicht jedes metaphysischen Denkens, das für Seelentätigkeiten ein Seelentätiges, für kommende und gehende Aeusserungen einen Träger, für die vom Bewusstsein bezeugte Verknüpfung aller seelischen Erlebnisse mit demselben Ich ein einheitliches Subjekt und für die Fortdauer des Ichbewusstseins und der Erinnerung eine beharrende, permanente Substanz mit zwingender Triftigkeit fordert. Wundts philosophische Weltauffassung ist der Voluntarismus und Evolutionismus. Sein Voluntarismus ist nicht derjenige Feuerbachs und Schopenhauers, sondern ein Voluntarismus aktualistischer Färbung: Die Welt ist ihm ein tätiger Zusammenhang von Willensindividualitäten, die sich durch Wechselwirkung in den organischen Wesen zu höheren tätigen Willenseinheiten zusammenschliessen, durch deren Zusammenschluss dann wieder höhere tätige Willenseinheiten entstehen, bis schliesslich alle zusammen in dem der menschlichen Erkenntnis freilich unzugänglichen absoluten Weltwillen und Weltbewusstsein sich vereinigen. Dem Evolutionismus hat Wundt besonders auch in seiner Völkerpsychologie das Wort geredet. So z. B. sieht er auch in der Religionsgeschichte der Menschheit den Beweis für die Richtigkeit des Evolutionismus. Sein religiöses Entwicklungsschema: Animismus bzw. Manismus, Tolemismus, Fetischismus, Polytheismus bzw. Polydämonismus ist bekannt. Bekannt ist auch, dass der Präanimismus seiner evolutionistischen Gesinnungsgenossen (J. G. Frazer, John King u. a.) sein animistisches Entwicklungsschema schon vor seiner Entstehung verworfen hat. Wundt ist seinem Evolutionismus treu geblieben: Noch in der im Jahre 1919 von ihm herausgegebenen sechsten, umgearbeiteten Auflage seiner „Vorlesungen über die Tier- und Menschenseele“ behauptet er mit Entschiedenheit, dass zwischen Tier und Mensch ein Entwicklungshindernis nicht bestehe (a. a. O. 464).

4. Wundt hat trotz seines ganz aussergewöhnlichen Forschertalentes und seiner geradezu titanenhaften Arbeitskraft zusammen mit seinen Schülern es

nicht erreicht, die experimentelle Psychologie seiner Richtung zu einer mit den aufgewandten Arbeiten auch nur irgendwie im Verhältnis stehenden Summe von gesicherten und unangreifbaren Ergebnissen zu führen. Das beweist, wie vorsichtig auch jene Feststellungen der Wundtschen experimentellen Psychologie zu bewerten sind, die gegen die aristotelisch-scholastische Seelenlehre oder zu Gunsten der monistischen Entwicklungstheorie geltend gemacht werden. — Wundts Wissenschaftssystem ist schwankend und unausgeglichen, ich möchte sagen ekklektizistisch. Den tieferen Grund hierfür sehe ich in seiner auf das metaphysische Denken wenig eingestellten und der aristotelisch-scholastischen Metaphysik direkt abgeneigten Geistesrichtung. Ob diese Tatsachen nicht Beweise sind für die Notwendigkeit auch der metaphysischen Betrachtungsweise bei der wissenschaftlichen Durchleuchtung des psychologischen und sonstigen von Wundt bearbeiteten Gebietes, und zwar für die Notwendigkeit einer aristotelisch-scholastisch orientierten Metaphysik, wenn enzyklopädisches Wissen zu einem einheitlichen und auf die letzten Gründe gestellten Wissen ausgestaltet werden soll?

Fulda.

Dr. Chr. Schreiber.